

Edmund Eggenschwiler

Autor(en): **M.Z.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **27 (1944)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 26 074.

in Nordafrika besuchte, zu denen viele seiner Diözesanen zählen, um sie zu einem christlichen Leben zu ermahnen, dann hat er nur seine Pflicht als Bischof und Seelenhirte erfüllt.

Der edle Versuch, den Faschismus zu verchristlichen, hat sich als nutzlos erwiesen, sei es wegen der angeborenen Unfähigkeit des Faschismus, die christlichen Grundsätze zu assimilieren, sei es wegen dem schlechten Willen der Faschisten, die systematisch den guten Absichten des Mailänder Oberhirten zu widerhandelten und seine Anteilnahme an faschistischen Veranstaltungen nur zu politischer Propaganda ausnützten und sich keineswegs um seine sittlich-religiösen Ermahnungen kümmerten.

Als Kardinal Schuster merkte, dass er schmächtig betrogen worden war, änderte er sein Vorgehen. Aber schon war die Legende vom « faschistischen Kardinal Schuster » ins Leben getreten. Diese Legende wird, wie viele ähnliche, lange fortleben. Wer aber die tatsächlichen Ereignisse kennt, kann mit Recht behaupten, dass Kardinal Schuster nie Faschist war, obwohl der Schein für das Gegenteil sprechen könnte.

Das nunmehrige unerschrockene Einschreiten Kardinal Schusters gegen die Uebergriffe des Neofaschismus und die wahrhaft heroische Haltung, mit der er, selbst mit Einsatz des Lebens, die Leiden seiner Herde teilt, machen ihn vollends zu einem würdigen Nachfolger der grossen Oberhirten der Mailänder Diözese, eines Ambrosius und Karl Borromeo.

Wer die tiefreligiöse Natur des Erzbischofs von Neapel, Mgr. Ascalesi, kennt, wird auch ihn vom Vorwurf, ein « Vollblutfaschist » zu sein, ohne weiteres freisprechen.

Italicus.

Gotteslästerung! Herr Staatsanwalt.

Was ist passiert? Wer schreit so laut? Wer lästert Gott? « Die Nation » veröffentlichte in ihrer Nr. 41, vom 11. Oktober, einen Artikel, der den Untertitel « Ein modernes Märchen » trägt. Der Haupttitel lautet: « Der liebe Gott und die Granaten ». Als Verfasser zeichnet K. Hugentobler.

Leider müssen wir es uns versagen, das « Märchen » hier zum Abdruck zu bringen. Wir begnügen uns mit einer kurzen Andeutung des Motivs, das dieser grausamen Wirklichkeit — es ist gar kein Märchen! — zugrunde liegt.

In der Bibel steht zu lesen, dass kein Haar vom Haupte und kein Sperling vom Dache fällt, ohne dass es der Wille Gottes sei. Diese und ähnliche Bibelstellen haben wohl K. Hugentobler auf den Gedanken gebracht, dass auch die in den schweizerischen Waffenfabriken hergestellten Granaten von Gott mit einer Bestimmung ausgestattet werden. So tun die Granaten in diesem « Märchen », gemäss ihrer Bestimmung, ihre Pflicht und Menschenschicksale erfüllen sich in allen Richtungen der Windrose. Eine aber, ein vermeintlicher Blindgänger, kriecht nicht auf dem Schlachtfeld. Im Glauben, die Granate sei so leer wie sein Brotsack, nimmt sie der Italiener Giovanni Soldini als Erinnerung an seine wunderbare Lebensrettung mit nach Hause, wo sie als Blumenvase dient. Er heiratet, und zwei Kinder entspringen der Ehe. Und eines Tages sind diese Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, gross genug, um diese Vase zu entdecken und — mit ihr zu spielen. Jetzt erfüllt sich der Wille Gottes; der Blindgänger explodiert, die Kinder werden zerrissen und die Mutter stürzt sich aus Gram ins Meer.

Dies ist im Wesentlichen der Inhalt dieses sog. Märchens, das sich in den fünf Jahren Krieg nur zu oft wiederholt hat.

Edmund Eggenschwiler.

Am 19. September wurde unser lieber Weggefährte und Gesinnungsfreund Edmund Eggenschwiler im Krematorium Meisenhard in Olten den Flammen übergeben. In sympathischen und von Achtung zeugenden Worten skizzierte der Stadtschreiber den Lebensweg und das Wirken des Verstorbenen. Für unsere Bewegung sprach Gesinnungsfreund J. Huber dem Dahingeshiedenen tiefgehende Worte des Dankes und der Anerkennung für seine Freundschaft und Gesinnungstreue als Freidenker. Gesinnungsfreund Mundi Eggenschwiler war ein senkrechter, unerschrockener Freidenker, zuverlässig in allem, was ihm oblag, klar und fest in seiner Lebensanschauung. Ein langes, schweres, aber standhaft ertragenes Leiden hat den 79jährigen pensionierten SBB-Schlosser dahingerafft. In jahrzehntelanger, vielfältiger und hingebungsvoller Tätigkeit hat er sich vor allem um die Fürsorge für die Schwachen und Bedrängten verdient gemacht. Er hatte Anspruch auf eine Anerkennung seines uneigennütigen Wirkens und ein ehrendes Gedenken von seiten der Öffentlichkeit unserer Stadt.

Edmund Eggenschwiler war seit der Gründung unserer Ortsgruppe eines unserer treuesten Mitglieder. Immer folgte er unserem Rufe und stand uns mit Rat und Tat bei. Die Lauterkeit seines Charakters, die Offenheit und Festigkeit in der Behauptung seines freigeistigen und sozialistischen Standpunktes inmitten einer andersgesinnten Umwelt, trugen ihm die Achtung auch jener Mitmenschen ein, die seine Ueberzeugung nicht teilten.

M. Z.

Was ist nun an der Geschichte Gotteslästerung? Diese Frage glaubt die « Christliche Kultur », die Wochenbeilage der Neuen Zürcher Nachrichten, in Nr. 42 vom 20. Oktober, zu beantworten. Uns jagt diese Tonart zwar keinen Schreck ein, denn sie ist uns zu bekannt und wir hegen die Hoffnung, dass die « Nation » über diesem Gepolter die Nerven nicht verliere! Der Lärm verriet, dass die Ueberlegungen Hugentoblers sitzen. Damit die Anhänger der katholischen Kirche nicht etwa zu den gleichen Ueberlegungen kommen, darum ruft man entsetzt: Gotteslästerung! Herr Staatsanwalt.

Damit geben wir das Wort Herrn J. Sch. (Dr. James Schwarzenbach?) zu seiner Anklage:

« Die Gotteslästerung ist der Ausdruck höchster menschlicher Verworfenheit. Wo eine Gotteslästerung bewusst aus menschlichem Munde aufsteigt, da geschieht ein Verbrechen, das Sühne heischt. Noch gibt es zahlreiche Staaten, deren Rechtsempfinden nicht getrübt ist, und in denen auf eine öffentliche Gotteslästerung eine harte Strafe folgt. Leider kennt das schweizerische Strafgesetz das Delikt der Gotteslästerung nicht mehr, dagegen behält es sich vor, gegen jede Verletzung des öffentlichen Friedens Massnahmen zu treffen. So wurde noch vor nicht allzulanger Zeit ein katholischer Geistlicher im Kanton Zürich bestraft, der gegen Zwingli allzuschärf ins Gericht zog.

Heute haben wir einen ganz ungewöhnlich krassen Fall einer öffentlichen Gotteslästerung vor uns. Die « Nation », die sich so gerne als Hüterin der Wahrheit und Gerechtigkeit aufspielt und die in ihrer Nummer vom 11. Oktober 1944 eine Auflage von über 100 000 ankündigt, veröffentlicht ein modernes Märchen, überschrieben:

« Der liebe Gott und die Granaten ».

Wir müssen auf dieses Schandprodukt, das unter der Redaktion eines Peter Surava (alias Hirsch) erschienen ist, eingehen, weil sich hier schlagartig die wahre Gesinnung der « Nation » offenbart, eine Gesinnung, die auf das schärfste bekämpft werden muss und die in unserem Lande keinen Boden gewinnen darf. Vorderhand sind wir noch die christliche Eidgenossenschaft und dürfen uns rühmen, in allen Lagern von links nach rechts eine anständige und saubere Presse zu besitzen. Nur die « Nation » bildet eine Ausnahme, die in einem Tone, den wir allzugenau aus der atheistischen Propagandaliteratur kennen, heute sogar Gott verhöhnt. Wer dieses « Märchen » liest und dazu schweigt, der ist ein Tropf! Womit das Urteil über den Schreiber K. Hugentobler auch gefällt ist, den wir auf die gleiche Kultur-